

WILHELM HEINEN

## Die Gestalten des Vaters und des Paternalen in der Lebensgestaltung der Gesellschaft

Die Frage nach dem paternalen Element in der menschlichen Gesellschaft ist in der bisherigen Geschichte entweder indirekt, institutionell oder reaktiv, reaktionär gestellt worden. Kämpfe um Regierungs- oder Staatsformen, um Macht- oder Herrschaftsbereiche, um Institutionen oder Methoden der Erziehung und Bildung, um Organisationen oder Wirtschaftsmodi, die Bemühungen um Legislative, Exekutive und Rechtsprechung, um Produktion, Bedarfsdeckung und Verkehrsordnung sind einige Ausdrucksformen dieses paternalen Elementes, das seit Beginn der Industrialisierung vor ca. 100 Jahren wiederholt in Frage gestellt, umstritten und schließlich allen Ernstes abgelöst werden sollte durch die Söhne und Töchter, die als Brüder, Genossen oder Kameraden um die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit kämpften. Der Aufstand gegen die Väter hat seine lange Geschichte, in der Rebellion, Revolution und Evolution wechseln<sup>1</sup>. Nicht nur die Geschichte der Kriege, der Eroberungen und Unterwerfungen gehört in dieses Kapitel, vielmehr noch die Geschichte der geistigen und religiösen Bewegungen, der Utopien und Ideologie-Bildungen, der Häresien, der philosophischen und theologischen Systeme und schließlich die Entdeckungen in den Bereichen der Natur, heute besonders in dem Innenbereich des Menschen und in seinen Relationen. Das drängende Forschen nach dem Menschen – seit *Kant* und noch deutlicher seit *Fr. W. Hegel* das Hauptobjekt der Philosophie – ist im Verlauf dieses Jahrhunderts aus dem abgegrenzten Bezirk der Wissenschaft in alle Bereiche des privaten und des öffentlichen Lebens eingedrungen. Es hat Formen angenommen, die zunächst als Krisen bezeichnet wurden, allmählich aber als symbolhaltige Fragen nach personalen Gestalten und Relationen erkennbar oder verstehbar werden.

Der Mensch als Person steht in der Gegenwart deutlicher, markanter als je zuvor im Vordergrund und im Mittelpunkt der Diskussionen, der personalen und sozialen Klärungen. Daraus wird verständlich, daß er in allen seinen sachlichen und unpersönlich erscheinenden Strebun-

<sup>1</sup> Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft, hrsg. v. W. Bitter, Stuttgart 1954.

gen larviert oder verhüllt nach Kontakten mit Personen sucht. Begreiflich und annehmbar wird auch, daß der kontaktarme Mensch mit allen verfügbaren Mitteln, auf allen gangbaren Wegen die ausgefallenen oder unentfalteten Relationen (Begegnungen und Beziehungen) nachzuholen oder zu entwickeln sich bemüht. Von den acht Grundgestalten (Mutter, Vater, Schwester, Bruder, Frau, Mann, Tochter, Sohn), die in dem lebenslangen Reifungsprozeß des Menschen erlebt und bestanden werden müssen, ist heute die Gestalt des Vaters am nachdrücklichsten gefragt, am eindeutigsten gefordert<sup>2</sup>.

### REALITÄT UND AUFGABE DES VATERS IN DEM GESCHEHEN UND GESTALTEN DES SOZIALEN LEBENS

Die Realität des Vaters als menschliche Gestalt wurde bisher nicht geleugnet. Daß in manchen Biographien der Vater verschwiegen, übersehen, vergessen oder verleugnet worden ist, hat Ursprünge oder Gründe, die heute auf den Wegen der Erforschung menschlicher Beziehungen relativ leicht ermittelt werden können. An eine Abschaffung des Vaters wird auch nicht ernsthaft gedacht, nachdem das Experiment der UdSSR fehlgeschlagen ist und die Ehe in ihre alten Rechte wieder eingesetzt wurde. Kämpfe gegen die Väter, gegen die patriarchalen Strukturen und paternalistischen Aktions- und Reaktionsformen sind in allen Jahrhunderten der bekannten Geschichte nachweisbar. Forderungen der Väter und an die Väter stehen in engem Zusammenhang mit Kriegen, Revolutionen, Änderungen der Staatsformen und Wandlungen der Gesellschafts- oder Wirtschaftsordnungen. Dieses mehr indirekte Fragen nach der gültigen Gestalt des Vaters und der paternalen Lebenselemente wird in der Gegenwart noch verdeutlicht oder ergänzt durch die lebhaften Diskussionen um die Hauptgestalt des Vaters. Solche Diskussionen finden sich in allen Bereichen der Wissenschaft (Pädagogik, Psychologie, Strafrecht, Wirtschaft, Verkehr, Politik, Theologie), in manchen zwar mehr begrifflich und darum indirekt (Existenzphilosophie, Existenztheologie, dialektische Theologie)<sup>3</sup>. Am stärksten ist die Vatergestalt dort umstritten, wo sie gar nicht genannt wird, weil sie in das Unbewußte verdrängt wurde und von dort nun

<sup>2</sup> A. Vetter, *Wirklichkeit des Menschlichen*, Freiburg, München 1960.

W. Heinen, *Die acht Grundgestalten des Lebensweges im Spannungsfeld von Familie und Berufsbereich*, in: *Jahrbuch V des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften*, Münster/W. 1964.

als Störungsfaktor wirkt, sei es im Leben des einzelnen oder in Sozialgebilden und gesellschaftlichen Gruppen. Da das nicht angenommene Unbewußte in einem Menschen auf die Dauer stärker und motivmächtiger als das Bewußtsein mit Erkennen und Wollen ist, erzwingt es in seinen bild- und symbolgesättigten Äußerungen die Anerkennung der verdrängten, verschwiegenen oder unterdrückten Realität. Die Konflikte der Menschen mit den acht Beziehungsgestalten, die nicht selten latent, d. h. unbewußt sind, drängen in den verschiedenen Lebensstadien mit aller psychischen Energie in das Licht, d. h. auf Klärung und Bereinigung.

Unter dem Namen »Generationenproblem« ist das Problem der hierarchischen Seins- und Gesellschaftsordnung ebenso lange bekannt wie der aus der horizontal wirksamen Polarität der Geschlechter (Mann und Frau, Brüder und Schwestern) stets und überall gegebene Spannungsreichtum. Dabei sind die Störungen und Verfeindungen auf der horizontalen Ebene (Geschwisterstreite, Bruderkämpfe, Konkurrenz, Rivalitäten, Prestige- und Kompetenz-Phänomene) nicht seltener als die auf der hierarchischen Linie (Vater-Sohn-, Mutter-Tochter-Problem). Der seit einiger Zeit verstärkte Ruf nach Verbrüderung, nach Versöhnung, nach Unio impliziert die Frage nach der hierarchischen Struktur und Ordnung der Familie, der Gesellschaft und des Staates. Dabei fällt auf, daß die Gestalt der Mutter in den außerkirchlichen Bereichen nur selten in Frage gestellt oder diskutiert wird, desto häufiger und härter die Gestalt des Vaters und nahezu alle paternalen Lebensformen oder Institutionen. Der Kampf gegen die Mutter oder das Maternale erfolgt nahezu ausnahmslos indirekt (gegen Leib und Leben der Geborenen und Ungeborenen, gegen Unauflöslichkeit der Ehe, gegen Maternalismus und andere Spielarten der Mutterfixierung oder Mutterhörigkeit). Gegen den Vater und die paternalen Ordnungen wird offen polemisiert, Stellung bezogen und nicht selten mit brachialer Gewalt vorgegangen. Das kann aus der Stellung des Vaters und Mannes in den Außen- oder Öffentlichkeitsbezirken des Lebens erklärt werden, jedoch nicht alles verständlich machen. Das Verlangen nach Eigenständigkeit oder verantwortetem Selbstand wendet sich heute eindeutig an die Väter, nur bei wenigen Pubeszenten an die

<sup>3</sup> E. Michel, Das Vaterproblem heute in soziologischer Sicht, in: s. Anm. 1. W. Moll, Vater und Väterlichkeit, Graz-Köln 1962. David-Hanssler-Strobl, Vom Vater in der Familie, Donauwörth, 1960. L. Bopp, Zeige uns den Vater, Freiburg, Basel, Wien 1962. J. J. M. van der Ven, Herrschaft und Vaterschaft (ein kritischer Versuch an Max Webers Herrschaftstypologie), in: Festschrift für H. Jahrreis, Köln 1964.

Mütter. Eine erhebliche Zahl der Söhne und Töchter klagt direkt die Väter oder deren »Stellvertreter« an, ganz selten die Mütter, wahrscheinlich weil dieser Ursprung eine ungewöhnlich starke Bindungsmacht hat.

Die Frage nach der Aufgabe des Vaters in dem Geschehen und Gestalten des sozialen Lebens, in dem umfassenden Sinn des Wortes verstanden, vermag nur dann angemessen beantwortet zu werden, wenn auch das Gefüge von Beziehungen mitgesehen wird, das in der Familie entsteht, reift und von den einzelnen mehr oder weniger gültig erlebt wird<sup>4</sup>.

## I. DIE HAUPTGESTALT DES VATERS IN DER FAMILIE

Daß ein Mensch von seiner Mutter geboren worden ist, muß er glauben, weil er es aus eigener bewußter Erfahrung nicht wissen kann. Erfahren hat er die Pflege, Sorge und liebende Zuwendung seiner Mutter. Durch diese naturhaft starke Bindung ist er auf die Mutter bezogen, nicht selten an sie gebunden. In dem Maße, wie die Mutter sich durch ihr Verhalten zu diesem Menschen bekannt hat und zeit-lebens bekennt, in eben dem Maße nimmt das Kind die Mutter an, bekennt sich zu ihr und hängt ihr an. So ist die Mutter für den Menschen die Urgestalt, der »Grund«, aus dem er »stammt«. Die Gestalt des Vaters kann das Kind ebenfalls nur zunächst im Vertrauen als seinen Vater annehmen. Die Mutter in ihrer ehelichen Beziehung zu diesem Mann und die bejahende Einstellung des Vaters zu diesem Kind sind die Garantien oder Brücken für das trauende, vertrauende und in Liebe antwortende Kind zu seinen Eltern. Die Raumsymbolik von »unten« und »oben«, von »Grund« und »Höhe« ist dem Menschen zuerst in den Eltern sichtbar. In den Mythologien der Völker spiegelt sich diese Relation deutlich.

### *1. Mutter und Vater als Primärgestalten im Leben des Kindes*

Das Zutrauen des Kindes zu seiner Mutter ist in der personalen Anlage des Kindes, in dem personalen Status der Mutter und in der Relation (Begegnung und Beziehung) gegründet, wächst aus diesen Daten und Fakten. Dieses Trauen, Zutrauen, Vertrauen ist für den

---

<sup>4</sup> A. Vetter, Grundlagen der Sozialerziehung, in: Handbuch der Sozialerziehung, I. Bd., Freiburg 1964, hrsg. v. E. Bornemann u. G. v. Mann-Tiechler; W. Heinen, Werden und Reifen des Menschen in Ehe und Familie, Münster 1965.

lebenslangen Reifungsprozeß mit den zahlreichen Kontakten und Beziehungen Ausgang, Bedingung, Urdatum. Das Seins- oder Ur-Vertrauen in dem Kind wird geweckt durch das zutrauliche Verhalten, durch die liebende Sorge der Mutter. Trauen, Zutrauen, Vertrauen kann als der personale Initiations- oder Ur-Akt in der formreichen Begegnung zwischen Menschen bezeichnet werden. In diesen vor-rationalen Anfängen radiziert die Liebe, die Wohlwollen, Förderung, Entwicklung und Entfaltung intendiert, für das Kind und für die Mutter. Gleichzeitig sollte die Mutter als Gattin ihrem Gatten zugewendet und in reifender Liebe verbunden bleiben, weil die Ehe der Eltern für das Werden des Kindes ebenso unentbehrlich ist wie für den Reifungsprozeß der Eltern und für das Gelingen des familiären Lebens<sup>5</sup>.

Würde die naturhafte Liebe der Mutter zu ihrem Kind nicht modifiziert oder reguliert durch die Gattenliebe der Eltern, so geriete das Kind bald in einen seelischen Notstand, in eine Art Bedrängnis, da es der monopolaren Liebe der Mutter nicht »standhalten«, sie nicht ertragen kann. Der Vater liebt das Kleinkind, indem er die Mutter des Kindes als seine Frau liebt und damit das Kind von der Mutter »befreit«, dem sich entwickelnden Kind den Raum der Freiheit schafft, den es zu seiner Entfaltung unbedingt braucht. Als Anwalt und Hüter der Freiheit dient der Vater gleichzeitig der reifenden Ehe und der wachsenden Eltern-Kind-Relation. Ist die Aufmerksamkeit in der Ehe nur auf die Kinder gerichtet, so leidet oder verkümmert die Ehe als partnerschaftliche Liebe zwischen Mann und Frau. Würde nur diese gelebt und von den Kindern »abgesehen«, so entstünde nicht Familie als Vollgestalt der Ehe, die Kinder erlebten nicht die Eltern, die Ehe der Eltern wäre gefährdet, weil sie entweder in einem Anfangsstadium verbliebe oder zu einer Art »Bruder-Schwester-Relation« sich abwandelte. Die Ehe von Mann und Frau bedarf zu ihrem Reifen der Kinder. Die Kinder bedürfen der lebendig reifenden Eltern-Ehe. Eltern und Kinder bilden Familie, jene Symbiose von Eltern-Ehe und Eltern-Kinder-Relationen, die in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihrem Formenreichtum leiblich, psychisch und geistig einzigartig und darum Ursprung, Vorbild und Regulativ für zahlreiche andere Gruppen und Gemeinschaften von Menschen werden kann. Wenn Mutter und Vater

---

<sup>5</sup> *Th. Bovet*, Ehekunde (die jüngste Wissenschaft von der ältesten Lebensordnung), II. T., Tübingen 1962. *J. Guittou*, Vom Wesen der Liebe zwischen Mann und Frau, Freiburg, Basel, Wien 1960. *J. Höffner*, Ehe und Familie (Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft), Münster 1965.

als Grund- oder Primär-Gestalten, als Realitäten im Leben jedes Menschen erkannt und anerkannt werden, so sind damit Ehe und Familie als urständige Formen in dem spezifisch menschlichen Miteinander, Füreinander und Gegeneinander gedacht und ausgesagt. Ob sie auch bejaht werden, ist eine andere Frage, die sehr verschiedene Antworten zuläßt, weil jedem Menschen die Freiheit zu Bejahung oder Ablehnung gegeben ist. Ehe, Kinder, Familie können als Datum, als ontische Gegebenheiten in dieser Welt weder mit Erfolg entwertet noch in ihrer Wirkmacht geleugnet werden. Das Verhalten der Kinder und der Eltern, speziell der Söhne und Töchter zu den Vätern, und umgekehrt der oft ratlosen Eltern zu ihren nach Ablösung und Eigenstand strebenden Kindern bestätigt das in einem bisher nicht gekannten Ausmaß.

## *2. Der Vater als Helfer zu Selbstand und Verantwortung*

In jedem Menschen ist der Drang nach Eigenständigsein, nach eigenmächtigem Agieren und Reagieren und nach persönlichem Antworten (Verantwortung) von Natur angelegt. Das Sicherkennen, Sichannehmen und Sichwandeln, die unabdingbar zu der Entwicklung und Entfaltung der menschlichen Person gehören, stehen in dem Dienst des Selbständigwerdens und der Bereitschaft zu verantwortlichem Handeln. Die Sorge und Pflege der Mutter für das Kind haben bindende und haltende Wirkung. Darum sehen Mütter ihre Kinder nicht selten mit »gemischten Gefühlen« heranwachsen, weil sie ahnen, daß ihr Kind die Sorge und Pflege eines Tages nicht mehr braucht. Sind Mütter infolge einer »schwachen« Ehe mit ihrer Mutteraufgabe identifiziert, so fürchten sie die seelische Ablösung ihrer Kinder als Sinnverlust ihres Lebens, als Einbuße ihrer Existenzberechtigung. Eine reife Ehe der Eltern kann solche Fehleinstellung der Mutter verhindern, so daß den Kindern der Freiheitsraum nicht nur erhalten bleibt, sondern zunimmt. Der Vater ist in diesem Prozeß der seelischen »Entbindung« die wichtigste Gestalt, da er als Mann seiner Ehefrau durch seine Liebe die Mutter von den Kindern zu lösen vermag und gleichzeitig die Kinder zu dem Wagnis ermutigt, den Weg in die gefährliche Welt anzutreten, die Begegnung mit der Welt des Berufes aufzunehmen. Verbündet sich der Vater mit der Mutter in dem meist unbewußten Streben, die Kinder an das eigene Haus, an die Ursprungsfamilie zu binden, so wird der Werde- oder Reifungs-Notstand für die Kinder perfekt. Die Kinder haben dann die Wahl zwischen braver Fügsamkeit, d. h. Unselbständigbleiben, oder rebellierendem Aufbegehren und

aggressiver Aufsässigkeit. Beides zeitigt in Eltern und Kindern das bekannte »schlechte Gewissen«, jene unklaren Schuldgefühle, die das Familienleben schwer belasten können. Steht der Vater zu seiner Aufgabe, so gelangen die Kinder zu Selbststand und Verantwortungsfähigkeit; die Ehe der Eltern gewinnt an Tiefe und Festigkeit in erprobter Liebe, die zu rechter Zeit geben, nehmen, gewähren und loslassen kann, ob es sich um eigene Kinder, Pflegebefohlene oder um Sachgüter handelt. Eigenstand und Verantwortung des Vaters bilden den Kindern den modus (Art und Maß) ihres Selbstandes vor. Das Übergeben der Verantwortung an Söhne und Töchter in Familienbetrieben (Landwirtschaft, Handwerk, Industrie oder Handel) sollte stufenweise mit zunehmender Selbständigkeit erfolgen. Die Ablösung der Söhne und Töchter von den Vätern und von dem Elternhaus zeitigt seit ca. 100 Jahren ähnliche Schwierigkeiten wie die Ablösung von den »festhaltenden«, treusorgenden Müttern.

### *3. Ordnung, Gesetz, Sichentscheiden als paternale Elemente*

Der Mensch, in Raum und Zeit lebend, bedarf der Ordnung, in der das Sein, Geschehen und Handeln räumlich und zeitlich geortet sind. Der Innenraum des Hauses, der Wohnung ist der Frau und Mutter anvertraut, hier ist sie zuständig für räumliche Ordnung und Ordnung, für zeitliche Abfolge (Mahlzeiten, Fest und Feier). Der Außenraum des beruflichen, politischen, wirtschaftlichen Lebens ist primär dem Mann und Vater, sekundär heute auch manchen Frauen zugeordnet. Söhne und Töchter bestimmen seit einiger Zeit eindeutig mit, besonders in den zahlreichen Sparten des mechanisierten und motorisierten Verkehrs. Verordnung, Gesetz und Gebot bzw. Verbot waren in unserem Kulturbereich von jeher Aufgabe des gereiften Mannes.

Nomos (das Zugeteilte), lex (das gesetzte Recht) wurden von Männern aus dem vorliegenden Sein, aus dem Situationsgeschehen erhoben und verbürgt. In der Anwendung der Norm in der jeweiligen Situation wirkte die Frau modifizierend mit, um Simplifizierungen und Generalisierungen möglichst zu vermeiden. Wenn genuin väterliche Ordnung, männlich-väterliches Gesetz heute durch brüderliche Toleranz oder Kompromisse ersetzt werden sollen, so kann es sich dabei lediglich um eine Regeneration der in gewollter, nicht gewachsener Autorität entfalteten männlich-paternalen Seite der Familie, der Gesellschaft, der Kirche und des Staates handeln. Die Brüderlichkeit der ratlosen Väter und der »starken« Söhne und Töchter kann auf die Dauer nur

zu einer Rehabilitierung der gesunden paternitas und zu einer berechtigten Habilitierung der Söhne für ihre väterlich-männliche Aufgabe führen. Die Verewigung des Sohnesstatus oder des Tochterstatus in allgemeiner Verbrüderung widerspricht der Seinsordnung, wenn die Vertikale (hierarchische Über- und Unterordnung) in die Horizontale eingeebnet werden soll. Selbst bei Genossen und Kollegen führt einer oder ein Konsortium den Vorsitz und haftet für die Ausführung des Beschlossenen und Gesollten. Wenn brüderliche Rechtsordnung und kollegiale Entscheidung Verbindlichkeit erhalten und behalten sollen, so implizieren sie die hierarchische Vertikale. Das Sichentscheiden lernen Söhne und Töchter nicht von der Mutter, in manchen Fällen von den älteren Brüdern und Schwestern. Die ältesten haben es von Vätern abgesehen, die sich durchaus brüderlich geben können. Paternitas und Fraternitas schließen sich nicht aus, vielmehr bedingen sie sich gegenseitig. Wie verdrängte oder entrechtete paternitas in Despotie und Tyrannis aufbricht, so behaupten sich unterdrückte Sohnschaft und vernachlässigte Brüderlichkeit in Rebellion und Revolution (liberté, égalité, fraternité).

#### *4. Der paternale Ursprung von Glauben, Gewissen, Gehorsam*

In dem intensiven und extensiven Forschen nach dem Sein, Werden und Handeln des Menschen stehen die Fragen nach der Glaubensfähigkeit, nach der Funktion des Gewissens und nach der Gehorsamsbereitschaft in den Menschen aller Altersstufen im Vordergrund. Wenn ernsthaft nach dem Ursprung dieser Störungen oder Krisen geforscht wird, stellt sich die Frage, von wem der Mensch in seinem Werdeprozeß Glauben, Gehorchen und gewissenhaftes Agieren und Reagieren annimmt, erlernt, wer ihn darin einübt und bestätigt. Da es sich im Glauben und Gehorchen, ganz sicher auch in der Tätigkeit des Gewissens um personal-soziale Vollzüge handelt, die in menschlichen Begegnungen und Beziehungen realisiert und geübt werden, so ist die Frage nach der zuständigen Vorbild-Person angebracht. Wenn die Mutter Vertrauen und Lieben in dem Kind weckt und entfaltet, so wird verständlich, daß Glauben und Gehorchen von dem Vater vorgebildet und in den Söhnen und Töchtern durch deren freies Mitwirken ausgebildet oder entfaltet werden. Aus dem Mutterboden Vertrauen – dem Hauptelement der Hoffnung – neben Erwarten und Verlangen wächst allmählich das Glauben in dem Jugendlichen der Pubertät, sofern er mit dem Vater in lebendigem Kontakt steht. An

ihm erfährt er, daß Gehorsam aus dem Horchen und Schauen auf das Sein und Werden geboren wird. Der Befehlsgehorsam des Kindesalters wandelt sich unter dem Vorbild und der Mithilfe des Vaters zu dem Seins- und Liebesgehorsam des reifenden und erwachsenen Menschen<sup>6</sup>. Das Gewissen als zentrale Wertungs- und Entscheidungs-Instanz im Menschen hat als maternales Grundelement das Wertintuieren oder Werterfassen, als paternales Element das Sichentscheiden. Das erste »Wertfühlen« (*M. Scheler*) und Wertnehmen übt die Mutter mit dem Kind ein; das freie Sichentscheiden im Wertwählen wird in der Pubertät am Vorbild und Beispiel des Vaters ggf. unter Mithilfe älterer Brüder entwickelt, angeeignet. Diese Feststellungen sind nicht exklusiv zu verstehen, da Stellvertretungen und subsidiäre Kompensierungen möglich sind.

## II. REALITÄT DES PATERNALEN IN BERUF, STAAT, KIRCHE

Die Urelemente, Anfangsdaten und Grundgestalten menschlichen Seins und Werdens sind nicht der Familie vorbehalten; sie finden sich ebenso in dem mit der Familie konkurrierenden Bereich der Berufe. Hier interessiert die Gestalt des Vaters und des Paternalen in ihrem umfassenden Sinn.

### 1. Ausbilden, Entdecken, Erobern, Gestalten

Daß in den bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben aller Strukturen und Größenordnungen die genannten 8 familialen Grundgestalten von jeher anzutreffen und tätig sind, ist ohne besondere Begründung anerkannt. Drei Generationen (Großeltern, Eltern, Kinder) lebten und arbeiteten früher auf demselben Hof. In den ländlichen Handwerksbetrieben war die Lage ähnlich. Solche »Familienbetriebe« hatten ihre Sorgen und ihre Stabilität, die mit der wachsenden Industrialisierung abnahm und zu umfangreichen Abwanderungen in die Industriebetriebe und in die Verwaltungen führte. Was ist von der patriarchalisch bestimmten ländlichen Arbeits- und Berufsordnung in die industriellen Arbeitsprozesse, in die gegenwärtige Berufsausbildung übernommen worden? Ist das paternale Element noch wirksam,

<sup>6</sup> *A. Müller*, Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche, Köln 1964. *G. L. Vogel*, Gehorsamskrisen bei reifungsgestörten Adoleszenten und ihre moraltheologische Beurteilung, Limburg 1964.

oder wurde es durch anderes ersetzt? Das Ausbilden der Lehrlinge (Söhne und Töchter) geschieht in anerkannten Lehrbetrieben oder Werkstätten, die von Meistern und Meisterinnen geleitet werden. Bei voller Würdigung der Mitwirkung von verantwortlich leitenden Frauen liegt der bei weitem größere Teil der Ausbildung in den Händen von Männern, die im väterlichen Alter stehen oder in der Regel Väter sind.

Das Entdecken und Erfinden in den technischen Berufen geht überwiegend von Männern im väterlichen Lebensalter aus. Warum manche dieser Männer vorziehen, sich eher als »Brüder«, Genossen oder Kollegen zu bekennen, denn als Väter, ist eine Frage, die in anderen Zusammenhängen beantwortet werden kann. Das Erobern von Neuland auf dem Feld beruflichen Schaffens, das Gewinnen an Terrain oder Vorsprung in dem beruflichen Wettbewerb findet sich vornehmlich in den Kreisen der Söhne, die sich in der Auseinandersetzung mit der Vätergeneration verbrüdern und nicht selten reichlich früh die Frage der Nachfolge stellen. Nicht nur im bäuerlichen und wirtschaftlichen Bereich wird heute die unerläßliche Ablösung von dem Vater mit der Nachfolge in Amt und Stellung gleichgesetzt. Die Ablösung der Söhne und Töchter von den Vätern wäre dann gleichbedeutend mit der Ablösung der Väter durch die Söhne und Töchter in leitender Stellung und verantwortlicher Position. Die Erwartung, daß mit solcher Ablösung auch bei den Söhnen die Fähigkeit zu Gestaltung und Führung ipso facto gegeben sei, trägt ebenso oft wie die Erwartung, daß durch das Eingehen in eine Ehe die unerläßliche seelische Ablösung von den Eltern mitgegeben sei. Eigenständiges Gestalten und schöpferische Leistung sind selten die Frucht einer Verbrüderung der Söhne im Widerstand gegen die Generationen der Väter oder Vorfahren (Vertikale), vielmehr das Ergebnis einer aus Einvernehmen der Generationen erwachsenden traditio, die als Übergabe und Übernahme »zu treuen Händen« und zu weiterer Entwicklung verständlich und fruchtbar wird.

## *2. Führen, Entfalten, Schützen*

Führung, Wegweisung und Geleit sind in der heute lebenden Vätergeneration durch die Erfahrungen zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg in Mißkredit geraten, weil die Pervertierungen zwischen 1933–1945 weder in den Familien noch in Kirche und Staat hinreichend aufgearbeitet und überwunden worden sind. Das will als einfache Fest-

stellung, nicht als Anklage verstanden werden. Der heute beliebte Vorwurf, die Väter der Weimarer Republik und des »Führerstaates« hätten total versagt, wird von einer späteren Geschichtsschreibung geprüft werden. Tatsache ist, daß Führung, Regierung, Herrschaft, Machtausübung bereits im ganzen 19. Jahrhundert fragwürdig geworden waren. Die Philosophie *Fr. W. Hegels, L. Feuerbachs, K. Marx', S. Kierkegaards, F. Nietzsches* sind nur einige Beispiele für das Problem der ausgefallenen, der entarteten Führung und damit Symptome für die indirekte Frage nach der gültigen Gestalt des Vaters, der Beziehung zwischen Vätern und Söhnen. Die Mütter und Töchter standen damals noch im Hintergrund und protestierten auf ihre Art (Krankheit) gegen die mehr gewollte als gewachsene (patriarchalische) Väterlichkeit. Die Krise der »Autorität und der Freiheit« wird von Einsichtigen schon seit einiger Zeit als »Vaterproblem« erkannt und ausgesagt. Daß die gültige Führung sehr eng mit der Entfaltung des Menschen und der Gesellschaft verbunden ist, wird nicht nur in dem Blick auf die Familie und die Schule, sondern ebenso in Politik, Wirtschaft und im kirchlichen Leben offenkundig. Daß die väterliche Funktion des Schützens und Verteidigens zwar mit Kampf, allerdings nicht zwangsläufig mit verheerenden oder gar »totalen Kriegen« verbunden sein muß, diese Einsicht scheint in dem Maße an Boden zu gewinnen, wie die Reduktion der anonymen Aussagen und der ideologisch larvierten Argumentationen auf die urständigen personal-sozialen Beziehungen angegangen wird. Wenn Ideologien als mißlungene Kompensationsversuche ungepflegter und verstörter menschlicher Beziehungen in Familie, Staat und Kirche erkannt und als indirekte Nachforderungen von geschuldeter Führung, Entfaltung und Förderung angenommen werden, dann haben sie ihre immanente Aufgabe erfüllt, ähnlich den Erkrankungen, Delikten und Unfällen, die als Signale aus dem personalen Unbewußten dem Reifungsprozeß der einzelnen und der Gesellschaft dienen können, wo immer sie als solche erkannt werden.

### 3. *Lehren, Opfern (Mysterium), Wandeln*

Wie in Politik und Wirtschaft, in Familie und Beruf die Gestalt des verantwortlich und entscheidungsfähig leitenden Mannes gesucht und mit allem Nachdruck (oft aufsässig) gefordert wird, ähnlich wird in den Kirchen die paternale Wesensseite und Funktion diskutiert, überprüft, in neuen Formen in das Blickfeld der Menschen gerückt. Nicht

die Lehre ist primär gefragt, sondern die überzeugende Gestalt des Lehrenden, ob er selbst gläubig die Mysterien glaubhaft verkünden (nicht beweisen) kann. In dem Vollzug des religiösen Kultes, der stets in seinem Kern Opferkult ist, wird nicht der moralisierende »Funktionär«, vielmehr der paternale sacerdos in brüderlichem Dienst erwartet. In dem »pastor« oder parochus sucht man den »Stellvertreter« für den verborgenen Gott, der in seinem Sohn sich offenbart hat und alle Menschen durch das Sohnes-Opfer zu Kindern des einen Vaters und damit zu Brüdern erlöst hat. Die zentrale Kultfeier (missa) mit Lehrgottesdienst und Eucharistiefeier (Opferung, Wandlung, Kommunion), dazu die Welt des sakramentalen Lebens enthalten wie der gesamte Kosmos maternale und paternale, männliche und frauliche Elemente. Wenn neben den Urelementen (Feuer, Wasser, Luft, Erde) 2 unentbehrliche Urinstitutionen, Herd und Altar, in allen Stadien der Kulturgeschichte nachweisbar sind, dann ist ohne weiteres klar, wem sie zugeordnet sind. Alle Versuche, der Frau auch den Dienst am Altar (als Opferstätte, nicht als Lehrkanzel verstanden), dem Mann auch den Dienst am Herd zuzuordnen, sehen von einem Verstehen der Frau und des Mannes ab. Als Kompensationsversuche für defizientes Vater-Erleben sind sie verständlich, jedoch ohne die erwartete Wirkung. Als Symptome sind sie in ihrem symbolischen Fragegehalt ernst zu nehmen und entsprechend zu beantworten. Die Kirchen bemühen sich, in Lehre und Kultus den Menschen in seinem Wesen und Wirken in der veränderten, weithin manipulierten Welt zu verstehen und ihm in der Entfaltung der religio und des personal-sozialen sittlichen Handelns und Reifens zu dienen<sup>7</sup>. Die anthropologische Frage: Wer ist der Mensch und wie kann sein lebenslanger Reifungsprozeß in der heutigen Gesellschaft (Familie, Schule, Staat, Kirche) gelingen, ist auf allen Ebenen (Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft) gestellt und zeitigt direkte und indirekte Antworten. Das Forschen nach Wesen und Wirkungen der Symbole in Natur und Offenbarung, im Sein und Handeln der Menschen, das Fördern und Pflegen der menschlichen Symbolintuition werden als vordringliche Aufgabe in Theologie und Heilssorge in wachsendem Maße wahrgenommen. Das Verständnis für den formenreichen Widerstand und für die damit verbundene Projektion (Übertragung, die stets Aufforderung oder Nachforderung enthält) ist nicht mehr Psychologen vorbehalten, weil zahlreiche Verantwortliche in Kirche und Staat daran zu leiden und danach zu fragen beginnen<sup>8</sup>.

<sup>7</sup> M. Becker, *Bild - Symbol - Glaube*. Essen 1965, II, 2.

<sup>8</sup> W. Daim, *Umwertung der Psychoanalyse*. Wien 1951.

### III. PATERNALE SYMBOLGEHALTE IN SOZIALEN LEBENSPROZESSEN

Solange menschliches Agieren und Reagieren als naturhafte Abläufe, als mehr oder weniger notwendiges Geschehen registriert, dressiert oder dirigiert werden, wird nach dem Frage-, Aussage- oder Symbolgehalt kaum geforscht. Wo der unbewußte Ausdrucksgehalt in den menschlichen Beziehungen nicht verstanden wird, treten Unbehagen, Unzufriedenheit, Angst und Protest larviert und offen auf. Ärzte, Pfarrer und Hüter der Ordnung werden am häufigsten mit diesen Symptomen angegangen. Diese Symptome (Zeichen) oder Signale sind eine Art Symbolsprache, die Unsichtbares, Übersinnliches und Übernatürliches anzeigt, jedoch selten enthüllt. Das Organ für diese Art der Mitteilung ist das glaubende Innwerden (Intuition). Rätsel können durch Einsicht oder Erkennen gelöst werden. Mysterien (*sensu stricto*) wollen über die Symbolintuition gläubig verehrt werden. Mysterium – Symbol – Glaube ist eine für alle Menschen gültige Zuordnung<sup>9</sup>. Die Rätsel als Vorstufe zu den Mysterien sind den Menschen zur Lösung angeboten. Forschen und Entdecken, suchendes Fragen und Finden stehen im Dienst dieser quasi-schöpferischen Bemühungen. Hier interessieren die männlich-väterlichen Symbolgehalte in den Lebensäußerungen dieser Zeit.

#### 1. Erwerben, Besitzen, Verwenden

Das Haben-, Besitzen-, Behalten-Wollen in materieller, psychischer und geistiger Hinsicht gehört zu den drei Elementar-Bedürfnissen und darum zu den Grundstrebungen des Menschen. Greifen, Ergreifen, Begreifen sind die Stufen, über die der Mensch zum Erwerben, Besitzen und zum Verwenden gelangt. Wo liegt in diesem Streben das spezifisch männliche, wo das paternale Element? Streben, Erwerben, Besitzen kann jeder Mensch von Natur. Der *modus* (Art und Maß) des Erwerbens und Besitzens und erst recht des Verwendens will und muß von jedem Menschen erlernt und durch Übung schließlich gekonnt werden. Die Gestalt, an der Kinder und Jugendliche den *modus* des Eroberns, Erwerbens und Besitzens vornehmlich sehen und absehen, ist der Mann (Vater und älterer Bruder). Das Wertsehen, Wertintuieren ist eine spezifische Fähigkeit der Frau, das entschiedene Ergreifen, Erwerben in *adaequatem* Maß ist die Aufgabe des Mannes. Pflege und Erhaltung des Besitzes sind wieder der Frau wesensgemäß. Die Ord-

<sup>9</sup> M. Becker, a. a. O. II, 3.

nung in der Verwendung des Besitzes muß von dem Mann gefunden und eingehalten werden. In dem familiären Bereich wirken Frau und Mann, Mutter und Vater zusammen. Warum diese Unterscheidung? Der Kampf um die Verteilung des Sozialprodukts, um Eigentumsbildung und Verwendung des Volkseinkommens, ferner die große Zahl an Eigentumsdelikten zwingen uns, nach den Zuständigen zu fragen. Gerade die Eigentumsvergehen und -verbrechen, die fast 50 % aller Delikte in der Bundesrepublik darstellen, lassen fragen: Welche der Grundgestalten sind von dem Dieb, Betrüger, Einbrecher, Erpresser unzureichend in seinem Werdeprozeß erlebt worden? Wenn jeder Mensch die Einstellung zu Eigentum und zu den Erwerbsarten von Personen übernimmt, absieht, lernt, dann dürfte es zulässig sein oder naheliegen zu fragen, welchen Symbolgehalt Einbrechen, Rauben, Betrügen, Erpressen haben, auf welche Beziehungspersonen die genannten Tatbestände verweisen. Durchführung und Zielobjekt des Verbrechens tragen nicht nur die Merkmale (»Handschrift«) des Verbrechers – wie die Kriminalistik weiß –, sie enthalten auch den latenten Hinweis auf die Beziehungspersonen, die indirekte Frage nach der personalen Relation des Delinquenten zu den 8 Grundgestalten. Die Frage nach dem Vater liegt bei Eigentumsdelikten am nächsten. Die Frage nach dem Abgelöstsein des Delinquenten von der mater ist eng damit verbunden. Daß der Richter wie die Polizei eine väterliche Instanz oder Gestalt ist, leuchtet ohne weiteres ein. Eine exakte Erhebung unter Eigentumsdelinquenten unter diesem relationalen Aspekt ist mir bisher nicht bekannt geworden. Daß sich für den Strafprozeß und besonders für den Strafvollzug aus solchen Erhebungen Folgerungen ergeben, dürfte verständlich sein. Art und Maß der Strafe würden ihren heilenden oder bessernden Zweck stärker betonen als ihren (in der Regel affektiv besetzten) Sühne- oder Vergeltungs-Zweck<sup>10</sup>.

## 2. *Gelten, Herrschen, Dienen*

Das die genannten 3 Verhaltensweisen den Menschen dieser Zeit intensiv und extensiv beschäftigen, bedarf weder einer Erläuterung noch eines Beweises. Welche paternalen Symbolgehalte sind damit angesprochen oder gefragt? Wenn Geltung die Stellung eines Menschen in der Gesellschaft, näherhin in seinem Stand oder an seinem Arbeitsplatz meint, wie verweist das auf den Mann oder Vater, da die Frau in

<sup>10</sup> W. Heinen, Affektives Vergelten oder heilsames Strafen? In: Heilen statt Strafen (Tagungsbericht), hrsg. v. W. Bitter, Stuttgart 1957.

diesen Bereichen ihren festen Platz, ihre »gleichberechtigte« Stellung hat oder mit Nachdruck fordert? Wer die Rivalitäten, die Formen der Konkurrenz, des Wettbewerbs und die Prestige-Ambitionen in den verschiedenen Lebensbereichen länger beobachtet, wird den Ausfall an gültigen paternalen Vorbildern und Maßstäben, an gewachsener Autorität und überzeugender Ordnung ohne weiteres erkennen und dann das Streben mancher Frauen nach »Gleichberechtigung« ohne spezielle Kenntnisse verstehen können. Wenn Herrschen und Dienen, zwei urständige menschliche Tätigkeiten, in Verruf gekommen, Befehlen und Gehorchen, Regieren und Sicheinordnen in Frage gestellt sind, so wird dadurch deutlich, daß damit primär nach der Gestalt des Vaters und nach seiner Relation zu Söhnen und Töchtern gefragt wird. In dem öffentlichen Leben wird das am deutlichsten in der Politik und in dem Leben der Kirchen, in der Einstellung der Bürger zu ihrem Staat, zu seiner ordnenden und schützenden Aufgabe. In der Kirche manifestiert sich diese Frage nach der paternalen Funktion in den Erneuerungsbestrebungen (Konzil, Kirchenkongresse), in den Verbrüderungstendenzen (ökumenischer Bewegung), in der Kritik an der Hierarchie, an jeglicher Form byzantinischer Würdebetonung und ungeistlicher Prachtentfaltung. Noch eindeutiger zeigt sich die Krisis männlichen Geltenwollens in den Verkehrsdelikten, die Reaktion auf betonte väterliche Autorität in den Gewaltverbrechen. Da die Forschung nach den unbewußten Motiven in den Verbrechern noch in den ersten Anfängen steht, das Fragen nach den Beziehungsgestalten, mit denen der Täter innerlich verstritten, noch ungewohnt ist, können Statistiken nicht beigebracht werden. Dienen und Gehorchen stehen überall dort in Frage oder werden direkt abgelehnt, wo die Gestalt des Vaters den Söhnen und Töchtern in der Pubertät als gültiges Vorbild fehlt und wo ältere Brüder subsidiär nicht eintreten können<sup>11</sup>. Hausordnungen, Konstitutionen, Satzungen, hl. Regel haben für junge Menschen nur dann Verbindlichkeit, wenn eine wirklich väterliche Gestalt sie durch ihr Dasein verbürgt.

### 3. Zeugen, Zeugenschaft, Überzeugen

Die nach dem 2. Weltkrieg in Europa aufgebrochene Diskussion um Geburtenkontrolle, Geburtenregelung, Familienplanung, Verhütung oder Unterbrechung der Schwangerschaft hat neben der vordergrün-

<sup>11</sup> Friedrich Heer, Wiedergeburt des katholischen Gehorsams, in: Mensch unterwegs. Nürnberg 1956.

digen sozial- und bevölkerungspolitischen Fragestellung naturgemäß auch eine individual-personale Seite. Wenn Lebenzeugen eine gemeinsame Tat von Mann und Frau ist, so liegt die Initiative in der Regel bei dem Ehemann. Ohne Zustimmung der Frau sollte Leben nicht geweckt werden, weil sie das werdende Leben auszutragen, zu gebären und in den ersten Jahren zu pflegen hat. Danach wurde in früheren Zeiten selten gefragt. Heute ist die Gattenliebe mit der verantworteten Zeugung oder Elternschaft zusammen, d. h. auf gleicher Wertungsstufe, gefragt. Gewollte, überlegte Vaterschaft (Zeugung) und Mutterschaft (Empfängnis und Geburt) verlangen von den Ehepartnern ein weit größeres Maß an menschlicher Reife und Entschlossenheit als die bisher vertretene Ehezwecklehre, die den ehelichen Akt als Zeugungsakt gegen menschliche Manipulation in Schutz nahm.

Die Zeugung in dem psychischen und geistigen Leben trägt in der deutschen Sprache den Namen Überzeugung. Jeder verbindet damit die Vorstellung, daß Überzeugung nur dort möglich ist, wo Personen mit ihren psychischen und geistigen Potenzen sich ohne Vorbehalte engagieren. Dasselbe gilt für die Zeugenschaft, das Zeugnisablegen oder Sichbekennen zu Menschen, zum Beruf, zum Staat, zur Kirche, zu dem Glauben an die Existenz und das schöpferische und erlösende Wirken Gottes. Menschen mit »geteiltem« Herzen, die nicht zu innerer Freiheit gelangt sind, weil man ihnen die freie Verfügung über die Möglichkeiten dieser Welt niemals zugetraut hat, sind, wie die Erfahrung zeigt, selten zu Zeugenschaft und Überzeugung fähig. Ob ihr Zeugen in der Ehe die Beteiligten (Ehepartner und Kinder) überzeugt, steht seit einiger Zeit, zwar unter larvierter Thematik, im Widerstreit der Meinungen. Wie die verantwortlichen Väter, Söhne, Ehepartner mit den Müttern, Töchtern in brüderlichem Einvernehmen zu einer menschenwürdigen und ehefördernden Lösung gelangen, wird letztlich von einer gläubig vertrauenden Haltung zu dem Werdeprozeß des Menschen, zu dem Ursprung und Ziel des Lebens überhaupt – zu Gott – abhängen. Der trinitarische Gott des christlichen Glaubens hat sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart. Damit ist der Weg für die Verständigung und Aussöhnung der Menschen gewiesen.